## Jagdkultur – Amor Venatorum. Teil II

Von Prof. Dr. Rudolf Stübner

### 3.3 Minne-Dichtung

Die Jagd war seit Mitte des 12. Jh. wesentlicher Bestandteil höfischer Kultur.
In der Dichtung des Hochmittelalters erscheinen daher immer wieder Jagdschilderungen. Im Nibelungenlied (um 1170) wird Siegfrieds Jagd, südlich von Worms geschildert. GOTTFRIED V. STRASSBURG berichtet, dass Tristan einen Lindenbruch benutzt und WOLFRAM V. ESCHENBACH erwähnt im Parsival die Brackenjagd und das Blatten.
Die Erotik erfährt in der mittelalterlichen Minne eine äußerst subtile Ausprägung. Der Minne-Dienst steht für eine Art Lebens-Verhältnis, bei dem der Ritter seine angebetete „Herrin“ verehrte.

**Liebesallegorie** Jagd-Minne

Bild 9: HEINRICH V. VELDEKE

Bereits im Falkenlied des Herren V. KÜRENBERG (um 1160) *Ich zôch mir einen valken* repräsentiert der Falke die Minne:
Ich zog mir einen Falken, länger als ein Jahr lang.
Als ich ihn gezähmt hatte, wie ich ihn haben wollte,
und ich sein Gefieder mit Goldfäden schön umwunden hatte,
hob er sich in die Höhe und flog in fremde Reviere.

Das Bild eines entflohenen Falken steht stellvertretend für die Sehnsucht der verlassenen Dame nach dem fernen Geliebten.
Die Dichtung schließt mit einem Herzensseufzer, der an Inbrunst seinesgleichen sucht:
Got sende si zesamene, die geliep wellen gerne sin.

Das *Falkenlied* mag auch als Beleg dafür dienen, dass die Ausübung der Beizjagd für adlige Damen eine gesellschaftliche Normalität darstellte.

In einem anderen Lied V. KÜRENBERG heißt es:

> Frauen und Falken, die lassen sich leicht zähmen; wer sie richtig lockt - so kommen sie dem Mann entgegen.

In der *Hohen Minne* gar stand nicht mehr die Liebes-Erfüllung im Mittelpunkt, sondern ein immer fortwährender Minne-Dienst.

HADAMAR V. LABER schuf mit seiner *Jagd* eine Allegorie der Hohen Minne. Hier geht es nicht um eine Beschreibung der Jagd. Die Jagd ist vielmehr als
"Schatten" (im Sinne Platos) der Minne-Werbung zu verstehen:
Der Jäger jagt auf einen Hirsch, der seine Angebetete verkörpert.

> [6] Durch suochen wildes genge
> fuor ich an einem morgen.
> Wie es wird mangem strenge,
> daz hân ich sit erfunden wol mit sorgen;

Bild 10: Der V. KÜRENBERG

doch lêrte mich dô jagen frouwe Minne
ein vart, dâ mir sît dicke
ist zerunnen aller mîner sinne.

Seine Hunde, „Herz“, der Leithund und andere wie „Freude“, „Wonne“, „Wille“, „Beständigkeit“, „Trost“, „Huld“, „Ende“ etc. begleiten ihn und charakterisieren seine Gefühle. HADAMAR setzt die *Canifizierung* als rhetorische Kunstfigur ein, um die Allegorie Jagd-Minne zu gestalten.

[7] Durch wîsen nâch den verten nahm ich mîn selbes Herze,
swâ si die strâze berten,
ez woere an weide oder sust an scherze,
ûf walde, in ouwen oder ûf der soete,
ob ich iht dâ erkante
mit spur ein vart, diu weidenlîchen troete.

Um die rechten Pfade ausfindig zu machen,
machte ich "Herz" zu meinem Leithund,
dort wo das Wild den Weg kreuzte -
sei es nun in der Nähe eines Futter- oder Tummelplatzes
im Wald, in der Nähe eines Bachlaufes oder auf dem freien Feld -,
falls ich dort der Spur nach auf eine Fährte stoßen würde,
die eine Jagd aussichtsreich erscheinen ließe.

Die Hunde "Freude", "Wille" und "Wonne",
"Trost", "Beständigkeit" und "Treue"
kenne ich gut.
Sie geben eine frische Fährte niemals auf,
sei es im Unterholz oder im Moor.
Diese Hunde nahm ich mit mir,
um sie auf die Verfolgung des Wildes anzusetzen

[10] Fröde, Wille und Wunne,
Trôste, Stoede und Triuwe
- die hunde ich so erkunne -
die lâzent niht beliben swaz ist niuwe
ez si ûf walde oder in dem muore:
die hiez ich mit mir ziehen,
daz ich sie wolde hetzen in die ruore.

Im Verlauf der Jagd stellt „Herz" Wild. Der Leithund wird von einem Wildschwein, geschlagen, welches entkommt.

[121] Dô liez ez sich ergâhen,
daz man es mohte schouwen.
ich wâte fröuden nâhen -
nie hunt von swîne alsô wart verhouwen,
daz sich ûf einem walde hât gerochen.
dô wart mîn Herz verwundet
und waz der bîl mit jâmer mir zerbrochen.

Doch da ließ sich das Wild zusammentreiben,
man konnte es deutlich sehen.
Ich glaubte die Erfüllung sei nun nah.
Doch plötzlich: noch nie wurde ein Hund von einem Wildschwein derart übel zugerichtet.
Dieses Wildschwein beanspruchte den Wald für sich allein.
Mein „Herz" wurde schwer verwundet
und das gestellte Wild - welch Jammer - floh.

[122] Diu rein gar ungemeilet

Die reinste aller Frauen
hat mein „Herz" verwundet
und schickt sich nicht an, es zu heilen.
Niemand soll ihrer Güte je vertrauen.
Wenn er schwer verletzt ihr noch hinterher eilt,
so sollen wenigstens „Beständigkeit" und „Treue" ihm beistehen:
Mich wundert's sehr, wenn ihr mein Dienst so wertlos erscheint.

hât mir das Herz verhouwen
und sider niht geheilet,
des doch ir güete nieman mac getrouwen.
ob er noch aldâ wunde nâch ir gâhe,
sol Stoete und Triuwe helfen:
sô wundert mich, ob ir mîn dienst versmâhe.

Die weitere Jagd mit dem „trägen, alten Hund" "Harre", beschert dem Jäger schließlich Weidmannsheil. Doch er erlegt das gestellte Wild nicht, d.h. er erstrebt nicht die Liebesgemeinschaft mit der Frau. Die Erfüllung besteht für den Minne-Jäger, ganz im Geiste der Hohen Minne, mit „Treue" und „Beständigkeit" stets von neuem um die Liebe des zu jagenden Wildes zu werben.

[354] Ich sprach: waz wolt ir mêre?
Hie ist daz himelrîche.

Der mittelhochdeutsche Text ist dem ungeübten Leser schwer zugänglich und eine moderne Übersetzung kann die dichterische Qualität schwerlich vermitteln.
Die Strophenform des Textes ist ein Hinweis darauf, dass der Text „als Teil der Abendunterhaltung bei Hofe vorgetragen" wurde. „Für solche Anlässe wurden einzelne Szenenfolgen herausgegriffen und mit musikalischer Begleitung aufgeführt."
Einen Nachklang der äußerst subtilen Form der Minne-Dichtung mag man in den Liebes- und Volksliedern - zu denen auch Jagdlieder gehören – späterer Zeiten sehen.
Sei es die Volksweise *Es blies ein Jäger wohl in sein Horn*, FRIEDRICH SILCHERs *Wenn alle Brünnlein fließen* oder HEINRICH HEINEs *Lorelei* (deren Melodie ebenfalls vom Tübinger Universitätsmusikdirektor komponiert wurde).

Herzog Ulrich.

(179)

1510.

1. Ich ſchell mein horn ins jamertal,
mein freud iſt mir verſchwunden,
ich hab gejagt, můß abelon,
das wild lauft vor den hunden;
ein edel tier in diſem feld
het ich mir außerkoren,
das ſchieht ab mir als ich wol ſpir,
mein jagen iſt verloren.

2. Far hin, gewild, in waldes luſt!
ich wil dir nimmer ſchrecken
mit jagen dein ſchneweiße bruſt,
ein ander můß dich wecken
mit jägers gſchrei und hundes biß
daß du nit magſt entrinnen;
halt dich in hůt, mein tierle gůt!
mit leid ſcheid ich von hinnen.

3. Kein hochgewild ich fahen kan,
das můß ich oft entgelten,
noch halt ich ſtät auf jägers ban
wiewol mir glück komt ſelten;
mag mir nit gbirn ein hochgwild ſchon
ſo laß ich mich beniegen
an haſenfleiſch, nit mer ich heiſch,
das mag mich nit betriegen.

Bild 11: LUDWIG UHLAND, Herzog Ulrich, 1510

### 3.4 Herzog Ulrichs Jagdlied, 1510

Das Motiv von LABERs Jagd begegnet uns im *Jagdlied Herzog Ulrichs* wieder.
Dieses Gedicht ist von verschiedenen Quellen des 16. Jh. überliefert Die älteste Fassung stammt aus dem *Das Liederbuch des* ARNT VON AICH, Köln um 1510. Neben dem *Ambraser Liederbuch*, 1582, finden sich bei UHLAND weitere vier vollständige Schriften.
LUDWIG UHLAND hat *Herzog Ulrichs Jagdlied* auch in seine Sammlung *Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder in fünf Bänden* aufgenommen.

Dr. HANS JOACHIM MOSER schreibt im Vorwort zur Ausgabe des Liederbuches des ARNDT VON AICH über Herzog ULRICH VON WÜRTTEMBERG (1487 - 1550):
. . . dass er [Ulrich] sowohl ein großer Hornbläser auf der Jagd war als auch sich auf die Komposition verstand, so dass der Tonsatz hier [. . . ] von ihm selbst herrühren könnte.
Jedoch ist Ulrichs Urheberschaft an dem Lied und Tonsatz nirgends sicher bewiesen und kann genauso bloßes Volksgerücht sein. . .
Als geschichtlicher Hintergrund wird gewöhnlich die politisch motivierte Ehe des Herzogs mit der Prinzessin SABINA VON

BAYERN, der Nichte des Kaisers MAXIMILIAN I. („Hasenfleisch") statt der Geliebten Markgräfin ELISABETH VON BRANDENBURG erwähnt. Allerdings soll laut Dr. LUDWIG F. HEYD
Ulrich dieses „Liedlein" bereits vor 1503, also mindestens acht Jahre vor der Heirat mit SABINA (1511) "gemacht haben":
Als Jüngling soll er der schönen Elisabeth, Markgraf Friedrichs von Brandenburg Tochter, zu Nürtingen öfters nach dem Abendessen mit einem Trompeter, der ein sehr guter Zinkenbläser gewesen, ein Hofrecht [Ständchen] haben machen lassen, und ein Liedlein: "Ich jag mein Horn ins Jammerthal etc" selbst gemacht haben. Ob dabei die Dichtung oder die Melodie ein Werk seines Geistes gewesen, muss unentschieden bleiben.

**3.5** JOHANNES BRAHMS **Ich schell` mein Horn**

BRAHMS war zwar, etwa im Gegensatz zu Joseph Haydn, kein Jäger, aber er pflegte ein besonderes Verhältnis zum Horn. Er blies das Naturhorn im Ersten Wiener Hornistenclub, zu dessen Gründungsmitgliedern (1883) er zählte.
Sein Vater, der in Hamburg als Stadtmusikant wirkte, war bereits Hornist. So finden wir herrliche Horn-Passagen im Eingang des 2. Klavier-Konzerts op. 83, der 4. Sinfonie op. 98 und *first of all* dem Horn-Trio op. 40.
Das Thema Jagd taucht in Brahms' Lied-Schaffen mehrfach auf, z.B. *Der Jäger* („Mein Liebchen ist ein Jäger", op. 95.4), mit einem schelmischen Text.
Es kann bezweifelt werden, ob BRAHMS LABERs Minne-Dichtung kannte. Der Liedtext *Ich schell' mein Horn*, den Brahms mit „Altdeutsch" überschrieben hat, bezieht sich auf *Herzog Ulrichs Jagdlied* und entstammt vielleicht UHLANDS Sammlung.
BRAHMS vertonte *Herzog Ulrichs Jagdlied* gleich zweimal, als Chorfassung, für vierstimmigen Männerchor, a cappella, *Ich schwing' mein Horn*, op 41.1 und als Sololied *Ich schell' mein Horn*, op. 43.3.

Bild 12: JOHANNES BRAHMS: Wiener Waldhornverein

Obwohl in B-Dur notiert, verwendet Brahms eigentlich eine Kirchentonart, die eine melancholische Stimmung im Stile JAN PETERSZOON SWEETLINCKS vermittelt.
In Minne-Angelegenheiten war BRAHMS gewiss nicht untätig. Kontakte zu CLARA SCHUMANN, ELISABETH VON HERZOGENBERG und insbesondere zu AGATHE VON SIEBOLD waren wohl nicht ausschließlich künstlerisch motiviert. Besonders die Jungendliebe, AGATHE VON SIEBOLD, die BRAHMS während seiner Göttinger
Zeit 1858 glühend verehrte und um derentwillen die sehr innige Beziehung zu CLARA SCHUMANN zeitweilig litt, bezeugen das. Aber BRAHMS wagte nicht, trotz heißen Begehrens, um seiner künstlerischen Freiheit Willen, sich ehelich zu binden.

Speisen und Getränke kann man so wenig wie Musik in Worte fassen:
Erstere muss man kosten, letztere hören.

Bild 13: AGATHE V. SIEBOLD

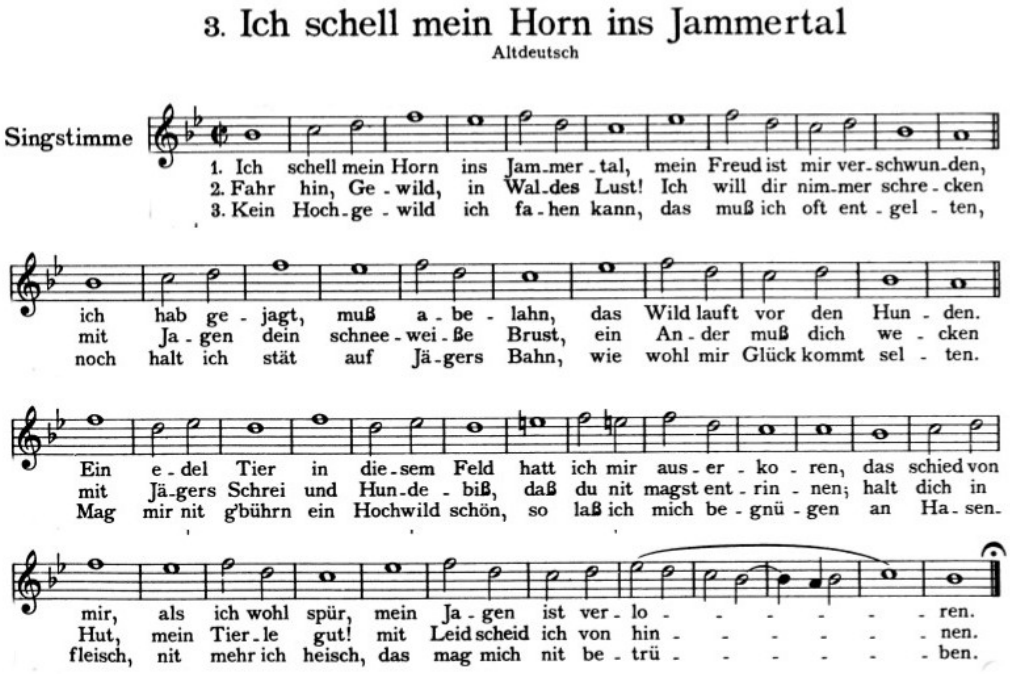


Bild 14: JOHANNES BRAHMS: op. 43 No. 3